Recenzja

Socjologii Herberta Spencera

8488

Allgem. Bemerk. Die Sociologie Spen.; d. Hptwerk sein philosoph. ~~seiner philos. Studien u.~~ Abschluss seines Systems, umfasst in d. englisch. Ausgabe ~~zerfällt u.~~ (4 Bde u. 660 ziemlich ausgedehnte Paragraphen. ~~Seinem Inhalte nach~~ und zerfällt ~~sie~~ in 6 Thle: 2 allgem. u. 4 besondere. ~~Von~~ Die ~~beiden~~ allgem. ~~ersten~~ behandeln: d. erste (die verschied. Factoren, aus denen d. social. Phaenomene zusammengesetzt sind; d. ursprünglich. Begriffe u. Gefühle, aus welchen d. Kulturleben sich entwickelt hat nebst d. äussern Lebensbedingungen; (Spen. nennt sie the data of Sociology, d. Thatsachen d. Sociologie) D. zweite allgem. Thl. ist d. allgem. Inductionen d. Sociologie gewidmet, d. empir. Verallgemeinerungen, zu denen man gelangt durch Vergleichung sowohl verschiedener Gesellschaften untereinander, als auch verschiedener Entwickelungsstufen einer u. derselb. Gesellschaft. Auf einige Punkte dieses ~~Lere beiden~~ allgem. Theile werden wir am Ende unserer Abhandlg noch einmal zurückkommen. ~~Ich will jetzt~~ Die vier übrigen Theile behandeln ~~kurz skizziren~~ die Entwickelung ~~und in ihren~~ der Familie; Sitten u. Gebräuche ~~wesentl. Resultaten besprechen.~~ od. d. sogen. Ceremonialwesen; d. polit. Einrichtungen; endlich Religion u. Gottesdienst.

Der Verf. hatte ursprüngl. d. Absicht ausserdem d. industrielle Leben, d. Ausbildung d. Sprache u. Vernunft, d. aesthetischen u. moralischen Fortschritt d. Völker in besonderen Abschnitten darzulegen, da er jedoch seine Kräfte u. Gesundheit einer so langwierigen Arbeit nicht mehr für gewachsen hielt, zog er vor, den allgem. Thl. seiner Ethik die sogen. Thatsachen (the data of Ethics) herauszugeben. Eine gewiss. Entschädigung für d. fehlenden Parthien d. Sociologie findet d. Leser in den 3 Bd. seiner Essays u. in d. kleinen

Werke „d. Studium d. Sociologie" welches ursprüngl. als eine Reihe von Artikeln in d. Contemporary Review erschienen, später als besonderer Bd. d. International. wissenschaftl. Bibl. einverleibt wurde, die, wie bekannt, gleichzeitig in 6 Sprachen: engl. deutsch, franz. ital. poln. u. russisch erscheint. Dort trägt d. Buch aber d. mehr entsprechenden Titel: „Einleitg in d. Studium d. Sociologie". Ich will nun d. 4 übrigen Thle einer kurzen Besprechung unterziehen.

D. Entwickelung d. Familie vollzieht sich nach einem allgem. Naturgesetze, welches d. Evolution d. organisch. Lebens beherrscht u. selbst wieder auf einem tiefen Widerspruche zwischen Einzelwesen u. Gattung beruht. In den am wenigsten entwickelten thierischen Arten wird d. Individuum vollständig d. Erhaltung d. Gattung geopfert. Bei den Protozoen z. B. verschwindet d. Erzeuger gänzlich, indem sein Organismus sich in zwei neue Individuen auflöst. Oder es kommt auch d. Fall vor, dss ein Individuum sich in eine Anzahl von Sporen spaltet, welche dann neuen Existenzen d. Leben verleihen. Eine ähnliche Auflösung des Erzeugers in eine Masse von neuen Individuen beobachtet man bei Medusen, Bandwürmern u. s. w. Je höher wir aber auf der Stufenleiter d. thier. Organismen hinaufsteigen, desto mehr Rücksicht nimmt d. Natur sowohl auf Erhaltung d. Eltern als d. Nachkommenschaft. Schon bei den Fischen bleiben d. Eltern erhalten, und wenn von d. Brut eine Unmasse Individuen zu Grunde geht, so kommt

das eben daher, weil sie zu zahlreich ist. Bei d. Vögeln ist d. Widerspruch zwischen ~~Fortdauer~~ Erhaltung d. Individuums und Fortpflanzung d. Gattung weit geringer, es bleiben sowohl d. Eltern am leben als auch d. grösste d. Thl d. Nachkommenschaft. Noch günstiger gestalten sich d. Verhältnisse bei d. höheren Säugethieren, bei denen sich am klarsten d. allgem. Naturgesetz bewahrheitet, dass je zahlreicher d. Nachkommenschaft ist u. je schneller sie sich ausbreitet, desto kürzer leben d. Eltern; je weniger u. seltener Junge geworfen werden, u. je längere Zeit sie zu ihrer Reife gebrauchen, desto länger u. müheloser gestaltet sich d. Leben d. Eltern. Man vergleiche z. B. die kurzlebigen, mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegneten Negerfamilien mit d. langlebenden, wenig sich vermehrenden Elephanten.

Sp. glaubt nun, dass dasselbe Gesetz auch d. Fortpflanzung d. Menschen beherrsche. Bei d. niedrigsten Volksstämmen entwickelt sich d. Pubertät sehr frühe, d. Erhaltung d. Nachkommenschaft fällt fast ausschliesslich d. Frauen zu u. erschöpft ihre Lebenskräfte, d. Individuen gehen zahlreich zu Grunde, sowohl im Kindesalter, durch Mangel an Pflege od. auch Kindesmord; im erwachsenen Alter durch Nahrungsmangel u. sonstige Unglücksfälle, es wird mehr im Alter, wo sie schlecht versorgt, lieblos behandelt u. öfters getödtet werden. Im Verhältniss zur Fortdauer d. Gattung befindet sich demnach bei uncivilisirten Völkern d. Individuum in d. möglichst ungünstig. Lage. Je später dagegen d. Pubertät zu Reife gelangt u. je länger d. ~~Alter~~ Zeitraum dauert, welches auf d. zeugungsfähige

Periode folgt, desto besser gestaltet sich d. Verhältniss d. Einzelnen d. Gattung gegenüber, desto weniger wird er d. Interessen d. Gattungsexistenz aufgeopfert. Sp. glaubt mit Recht, dss je höher ein Volk civilisirt ist, desto ~~günstiger~~ vollkommener gleichen sich d. Einzelinteressen u. Gattungsinteressen aus; desto allgemeiner wird d. Monogamie, welche nicht nur unseren ethischen Grundsätzen am meisten entspricht, sondern auch d. biologischen u. sociologischen Bedingungen d. Menschengeschlechtes am meisten Rechnung trägt. Wir hätten also eine Evolution d. Fortpflanzungsthätigkeit, indem d. Natur ~~welche~~ bei d. niedrigsten Organism~~en~~ d. Individuum bloss als Zweck für d. Erhaltung d. Species betrachtet, es schnell u. ~~gleichsam~~ unbarmherzig zertrümmert, um aus seinen Ueberresten ~~Atomen~~ neue Mitglieder ~~Repräsentanten~~ d. Gattung zu schaffen; wogegen in höheren Organismen d. erzeugende Individuum immer mehr geschont wird, anfangs noch mit d. Nachkommenschaft ziemlich verschwenderisch umgeht, aber in den höheren Säugethieren die sich widersprechenden Interessen der Eltern u Kinder immer mehr ausgleicht, endlich im Menschengeschlechte, namentlich in d. civilisirten Stämmen d. angestrebte Gleichgewicht persönlichen Wohlergehens u. Erhaltung d. ganzen Species zu immer vollkommener Harmonie ausbildet.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen, in denen viel Wahres, leider aber auch d. ~~Grundirrthum~~ falsche Gedanke überall durch~~klingt~~blickt: der Mensch ~~sei~~ wäre d. natürliche, obwohl höchste Product einer langen animalischen Evolution,

beschäftigt ~~wendet~~ sich Sp. mit der ~~zur~~ Ehe u. d. häuslichen Einrichtungen" wie sie sich innerhalb d. Menschengeschlechtes nach seiner Loslösung vom Thierreich, in Folge fortschreitender, nothwendiger Entwickelung ~~Evolution~~, im Laufe d. Jahrtausende gestaltet haben.

Anfangs bestanden unbestimmte, wenig dauerhafte geschlechtliche Verhältnisse, welche rasch u. ~~ebenso~~ leicht eingegangen u. gelösst wurden. Im Allgemeinen herrschten Promiscuität u. Hetärismus, aber daneben auch einzelne, länger anhaltende u. fester geknüpfte Verhältnisse, welche allmählig nach d. darwinischen Gesetze d. Selection u. Uebrigbleiben d. geeignetsten Formen d. Oberhand gewannen. Die in d. letzten Zeit viel erörterte Frage, ob Exogamie od. Endogamie d. ursprüngl. Eheform gewesen sei, beantwortet Sp. dahin, dass beide Gebräuche gleich alt sind u. je nach d. localen Verhältnissen in demselben Stamme neben einander bestanden. Was nun die verschied. Familienbildungen anbelangt, so glaubt Sp. dass d. ursprüngl. Promiscuität durch eine Art von unvollkommener Polyandrie u. Polygynie eingeschränkt wurde, diese später in vollständige, durch feste Gesetze geregelte Polyandrie u. Polygynie übergingen. Die Polygynie indessen, wo sie nicht mit besonders ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen hatte, gewann allmählig d. Uebergewicht u. bildete sich zu einer festen, socialen Lebens~~Familien~~form aus, welche noch heute ~~noch~~ bei d. meisten aussereuropäisch. Völkern angetroffen wird u. auch d. Bedürfnissen einer niedrigeren Kulturstufe so ziemlich entspricht. Andererseits blieb d. Polyandrie

nur in d. Gegenden (Tibet, Malaba~~r~~ Küste ~~Halbinsel~~ u. anderswärts)
bestehen, wo sie gewissen localen Verhältnissen
dauernd angepasst war.

Die Monogamie jedoch, welche, wenn auch
in ~~roher~~ unvollkommener Weise selbst ~~auch~~ bei d. niedrig-
sten Völkern angetroffen wird, (~~Die Polygynie~~
da ~~ist~~ gewöhnlich bloss d. Fürsten ~~Häuptlingen~~ u. Reichen
sich d. Luxus d. Polygynie gestatten können ~~zugänglich~~) gelangte bei höher begabten Völ-
kern, hauptsächlich arischer Abstammung, zur
allgem. Geltung und wurde ~~zur~~ fest ausgeprägten
alleinigen Form ihres Familienlebens. Anfangs
bestand sie in ~~einem~~ locker geknüpften Ver-
hältnissen, welche~~s~~ jeden Augenblick durch
Unglücksfälle oder üble Laune d. Contrahenten aufgelöst werden
konnten; später gestaltete sie sich ~~aber~~ zu einem festen, dauerhaften
Bande, welches zugleich ~~wurde~~ mit der Ausbildung d. Eigenthums-
rechts, ~~mit~~ dem Uebergange vom herumschweifenden Leben
zur Beschäftigung mit Ackerbau u. Industrie, (d. Grundlage aller höhern Cultur) wurde. In Folge dieser
socialen Veränderungen wurden Kriege seltener, d. Lebensdauer beider
Geschlechter verlängerte sich ~~u. ihre~~ die Zahl ihrer Mitglieder ~~Repräsentan-~~
~~ten~~ glich sich immer mehr aus u. schliesslich
ergab ~~es~~ sich d. praktische Erfahrung ~~stellte sich heraus~~, dass diese Form d. ehelichen
Zusammenlebens ~~die~~ geeignetste sei ~~war~~, sowohl
d. Interessen d. ganzen menschlichen Gattung ~~Geschlechter~~, als
auch d. ~~beiderseitige~~ Glück u. Wohlbefinden der
Individuen, nämlich d. Kinder u. Eltern, am besten zu wahren.

+Nach dieser Entwickelungsgesch. d. Familienformen behandelt Sp. in
~~In~~ d. vier letzten (IX–XII) Abschnitten
seiner „häuslichen Einrichtungen" ~~behandelt Sp.~~
einige Fragen, ~~auf~~ welche nicht nur seine ~~ich ebenfalls~~ Familien-
hypothese besser beleuchten, sondern auch eine actu-
elle, unsere Gegenwart lebhaft interessirende Bedeutung ~~sehr nahe berührendes In-~~
~~teresse~~ haben. Zuerst ~~Gleich (im IX Cap.)~~ zieht er ~~wird~~ eine in-
teressante Parallele ~~gezogen~~ zwischen d. Entwickelung

d. Familienformen einerseits & d. polit. Einrichtungen eines Volkes andererseits. Solange d. kriegerische Leben vorherrscht, wird ~~d.~~ Polygamie d. herrschende Familienform bleiben; je mehr dagegen ~~mit Überhandnehmen~~ d. friedlichen Verkehr ~~Lebens~~ d. Völker u. infolge dessen Ackerbau, Handel u. Industrie sich ausbreiten, ~~kommt auch~~ d. Monogamie zur Geltung. In gleicher Weise wird ~~Auch~~ d. gegenseitige Verhältniss d. Familienmitglieder ~~wird~~ durch d. Gestaltung d. polit. Lebens beeinflusst. Im Gegensatz zu Henry Maine, welcher ~~betrachtet Sp.~~ d. Patriarchat ~~nicht~~ als d. ursprüngl. Familienordnung betrachtet, hält es Sp. vielmehr für ~~sondern als~~ eine spätere Stufe, welche von vielen wilden Stämmen bis jetzt nicht erreicht wurde, durch welche aber d. meisten civilisirten Völker hindurchgegangen sind. D. Entstehung d. Patriarchates fällt ~~erscheint~~ nach Sp. zusammen ~~erst~~ mit d. Anfängen d. Hirtenlebens. D. Vater wird d. natürliche Haupt d. herumziehenden Stammes, seine ~~d.~~ Kinder gerathen zu ihm in ein grösseres Abhängigkeitsverhältniss als dies früher d. Fall war bei Stämmen, die ohne Viehzucht, nur von Jagd od. Fischfang ihr kümmerliches Dasein fristeten. Bei ihnen herrschte d. ~~der Fall war, wo d.~~ Matriarchat ~~vorherrschte~~ u. d. mütterliche Erbfolge, weil eben d. Mutter bei d. Kindern zurückblieb, während d. Vater oft lange Zeit abwesend war. An d. Stelle d. Mutterrechts ~~An die~~ Stelle tritt d. väterl. Erbfolge; d. Kinder gerathen aus d. Obhut d. Mutter unter d. strenge Zucht d. Vaters.

D. patriarchal. Familientypus bleibt auch nachher noch ~~lange~~ bestehen, wenn ~~der~~ Nomadenstamm ansässig geworden u. zum Ackerbau übergegangen ist. Kinder u. Kindeskinder, sogar ~~auch~~ d. verheiratheten, verbleiben bei d. Grosseltern u. wie früher ~~es~~ herrscht d. grössere Familieneinheit, welcher alle Mitglieder untergeordnet sind. D. Familienoberhaupt bleibt noch lange auch bei ~~einem~~ den Ackerbau treibenden Stämmen dasselbe was er im Nomadenleben war, ein unumschränktes polit. Oberhaupt. Mit Ausbreitung jedoch d. Ackerbauer spriessen aus ~~treibt~~ d. ursprüngl. patriarchal. Familie neue Ableger hervor, sie entsendet nach allen Seiten ~~kleine~~ Colonien aus, welche durch gemeinschaftliche

Religion u. Gottesdienst u. durch d. Blutverwandtschaft zusammengehalten, einen kleinen Staat bilden u. in diesem vollzieht sich allmählig durch Erfüllung gleicher bürgerlicher u. militär. Pflichten, d. Emancipation d. einzelnen Mitglieder aus der ~~und d. Abschwächung d. patriarchal.~~ Despotischen Allgewalt d. Stammeshäuptlings ~~chefs~~ ~~herbeiführen~~. D. grosse patriarchal. Familie, welche ursprüngl. eins ist mit d. Stamme, d. Geschlecht (tribe, gens) lösst sich auf in viele ~~eine~~ ~~Anzahl~~ selbständige kleinere Familien. Diese ~~Aber~~ d. einmal begonnene Zersetzung d. Gemeinschaft zu Gunsten d. einzelnen Mitglieder lässt sich dann ~~ist~~ nicht mehr aufhalten; sie setzt sich weiter fort, innerhalb jeder ~~d.~~ einzelnen Familie; d. Mitglieder derselben werden freier, indem d. Familie langsam aller ihrer Gerechtsame zu Gunsten d. Staates entkleidet wird, u. dieser ~~d. Staat~~ einen Theil d. Pflichten, welche d. Familie gegenüber ihrer Angehörigen erfüllen musste ~~Mitglieder hatte~~, z. B. d. Erziehung, Bestrafung u.s.w. auf sich nimmt, u. Eltern u. Kinder politisch u. bürgerlich gleich gestellt werden.

Es entsteht nun d. Frage, ob diese Abschwächung ~~Zersetzung~~ d. Familie u. autorität zu Gunsten d. Individuums einerseits, d. Gesellschaft andererseits noch weiter fortschreiten wird? Ob d. Familie gänzlich verschwinden u. alle ~~ihre~~ ihre Rechte an d. Gesellschaft abgeben wird (Verwaltung d. Vermögens, Erziehung d. Kinder u.s.w.), so dass zuletzt nur d. Individuen übrig bleiben, zusammengehalten durch d. Band d. staatl. Organisation? Sp. glaubt (im Gegensatz zu andern Sociologen, z. B. Letourneau, ohne hier d. gewöhnl. Communisten ~~nicht~~ zu gedenken), dass wir schon an d. äussersten Grenze d. Familienzersetzung angelangt

sind u. dass eine nothwendige Reaction ~~sich vollziehen~~ eintreten wird zu Gunsten d. Familie u. ihr zu neuem Ansehn verhelfen, ~~wird~~ gegenüber ihren Angehörigen. Er glaubt mit Recht, dass d. Wohlfahrt d. Gesellschaft abhängt von einer vollständigen ~~Trennung~~ Sicherstellung d. Familienrechte ~~von~~ gegenüber d. Competenz d. Staates; von einer klaren u. festen Abgränzung ~~ihrer beiderseitigen~~ dieser zwei, in d. Neuzeit so oft verschmolzenen Befugnisssphären.

Im letzten (XII) Cap. bespricht Sp. d. Zukunft d. Familie; sie lässt sich aus d. Vergangenheit mit grosser Sicherht ableiten. Erinern wir uns, dass d. heutige Familie d. Resultat einer langen Evolution ist, in welcher d. verschiedenartigen Interessen d. Gattung, d. Eltern u. Nachkomenschaft imer mehr befriedigt u. ihr ursprüngl. Gegensatz imer mehr ausgesöhnt wurde. Je mehr bei einem Volke d. Niveau d. Cultur u. d. Gefühllebens sich hob, desto iniger u. vollkomener gestaltete sich d. Verhältniss d. Geschlechter zu einander u. d. d. Eltern zu d. Kindern. Da nun so d. Entwickelg d. Familie gleichen Schritt hält mit Entwickelung d. allgem. Cultur u. von ihr bedingt wird, so komt d. Verf. was d. Zukunft anbetrifft, zu folgend. Schlüssen.

1° D. Eheformen u. d. Familienleben verschiedener Volksstäme werden auch in Zukunft sich unähnlich bleiben. Die vorgeschrittenen Rassen werden nie d. ganze Erdoberfläche einnehmen, sondern wie im Thierreiche, wird es auch im Menschengeschlechte neben höheren socialen Formen stets niedrigere u. unvollkomene geben, weil in gewissen Gegenden, wo d. Klima rauh, d. Nahrungsmittel unzureichend, d. sonstigen geograph. Verhältnisse höchst ungünstig sind, sie leichter existiren könen, als höher entwickelte Stämme. D. Eskimos u. Feuerlandsbewohner

werden sie aus ihrer Heimath verdrängt werden, weil dieselbe eine mehr fortgeschrittene Bevölkerung nicht ernähren könnte. Dasselbe behauptet Sp. von d. semit. Nomadenstämmen u. d. einheimischen Bevölkerung in gewissen ungesunden Tropenlandschaften. Höher entwickelte Rassen würden unmöglich bestehen können in dürren Sandwüsten od. in sumpfigen, von Pestilenz heimgesuchten Tropenländern. Deshalb werden auch in solchen Ländern niedrigere eheliche u. politische Formen d. menschlichen Gesellschaft weiter fortbestehen, so die Polyandrie in Tibet, d. Polygamie in gewissen Theilen Afrikas u. bei d. entferntesten hyperboräischen Stämmen, so glaubt d. Verf. werden auch fernerhin Promiscuität u. sonstige unnatürliche Laster sich dauernd erhalten. In anderen Gegenden, z.B. im nordöstl. Asien, welche eine dichte, von Industrie lebende Bevölkerung nicht zu ernähren vermögen, wird d. militärische Typus d. socialen Organisation u. daher auch d. ihm entsprechende Familienform, nämlich die polygynische weiter fortbestehen.

2° Bei d. höheren Rassen wird d. noch hier u. da vorherrschende Militarismus gänzlich d. industriellen Organisation weichen. In Folge dessen wird d. Monogamie sich immer mehr ausbreiten u. vervollkommnen, indem gegenseitige Zuneigung d. Gatten immermehr ein essentieller Factor d. ehelichen Zusammenlebens bilden wird. Ausserdem wird d. vervollkommnete Monogamie d. Hauptaufgabe jeglicher ehelichen Verbindung erfüllen, nämlich d. 3 fache Wohlergehen d. ganzen menschlichen Gattung, d. Eltern u. Kindern u. dadurch

d. minder vollkommener Eheformen immer mehr zurückdrängen.

3° Ebenso wird mit Ueberhandnehmen d. friedl. Beschäftigungen u. Aufschwung d. Industrie d. Lage d. Frauen sich immer mehr bessern, im Sinne der Gleichberechtigung beider Geschlechter. Jedoch wird d. Gleichht nie eine absolute werden u. d. Mann stets in d. Leitung d. Familienangelegenheiten gewisse Vorrechte beibehalten. Ausserdem soll d. Frau nie ihren weiblichen Charakter verlieren, u. hauptsächlich darauf bedacht sein, ihr eigenes Heim zu gründen u. ihre Mutterpflichten zu erfüllen. Allerdings sollen unverheiratheten Frauen alle Hindernisse weggeräumt werden, um ihren Lebensunterhalt selbständig gewinnen zu können, absichtlich sollen sie doch nicht zum Handel u. Gewerbe erzogen werden; sie sollen eben stets eingedenk bleiben, dass ihr Beruf ist tüchtige Hausfrauen abzugeben. Was d. politische Gleichstellung d. Frauen u. Männer anbelangt, so hat sie nur dann Aussicht auf Verwirklichung, wenn Industrie u. Handel zum alleinherrschenden System werden u. d. Militarismus bis in seinen letzten Resten wird verschwunden sein. Dann wird man d. Frauen gleiche polit. Rechte mit d. Männern einräumen können; so lange jedoch auf d. letzteren d. Verpflichtung lastet, mit d. Waffen in d. Hand ihr Land zu schirmen, wäre es eine Ungerechtigkeit, d. Frauen, welche dieser Verpflichtung enthoben sind, ~~d.~~ Zutritt zu d. polit. Aemtern zu gewähren.

4° D. Verhältniss d. Kinder zu d. Eltern wird sich auf ähnliche Weise im Sinne d. Freiheit fortentwickeln. Jedoch glaubt Sp. dass sie in manchen Ländern, besonders in d. Vereinigten Staaten Nord-

Amerikas schon zu viel Freiheit geniessen, und dass überhaupt d. väterl. Gewalt zu viel eingeschränkt worden ist. Es wird wahrscheinlich auf d. übermässige Zersetzung d. Familie eine stärkere Reintegration folgen u. d. Familie eine grössere Selbständigkeit gegenüber d. Staate erlangen, begleitet von einer noch tieferen Entwickelung d. altruistischen Gefühle zwischen Eltern u. Kindern. D. Familienbande werden dann ohne d. äussern Zwang staatlicher Gesetze Eltern u. Kinder viel enger verknüpfen.

5° Als letzter Factor wird in d. späteren Entwickelung d. Familie eine grosse Rolle spielen, nämlich d. Fürsorge d. Kinder für ihre Eltern im späteren Alter. Dieses Element, bei d. Thieren gänzlich unbekannt, beim ursprüngl. Menschen schwach entwickelt, dann bedeutend hervortretend bei d. civilisirten Völkern d. Vorzeit u. heute noch stärker entwickelt bei den am meisten vorgeschrittenen Nationen, wird in d. Zukunft stetig wachsen. Kindliche Liebe u. Verehrung d. alternden Erzeuger werden einen immer höheren Aufschwung nehmen. Dieser edle u. schöne Fortschritt ist jedoch nur dann zu erwarten, wenn d. Kind d. grössten Theil seiner Erziehung u. seines Unterrichts zu Hause von d. Eltern selbst geniessen wird, wenn es überhaupt, anstatt von d. frühesten Jahren d. Gesellschaft anzugehören u. vom Staate verzogen zu werden, d. grössten Theil seiner Jugendjahre im väterl. Hause zubringen und unter Aufsicht u. Oberleitung d. Eltern sich selbständig entwickeln wird. Dann werden d. Eltern, schliesst Sp. dieses Cap. ihre letzte Tage versüsst sehen durch eine grosse kindliche Fürsorge, welche entsprechen wird +

\+ d. grösseren Fürsorge, welche d. Eltern werden gezeigt haben in d. ersten Lebenszeit ihrer Kinder.

Kritik d. Sp. Familientheorie. Es unterliegt keinem Zweifel, dass d. ~~Theorie~~ Ausführungen Sp. sowohl über Vergangenheit als Zukunft d. Familie manches Wahre u. Beherzigungswerthe enthalten. Seine Ansichten ~~über~~ der Monogamie als einzigen Familienform, welche in d. Zukunft herrschen soll u. welche allein d. wahren Fortschritt d. Cultur in jeglicher Hinsicht entspricht, enthalten wohl für einen christl. Gelehrten nichts Neues, zeichnen sich aber doch vortheilhaft aus, vor andern Sociologen, besonders aus d. französischen Schule. Wenn wir z. B. hören, wie Letourneau in seiner vielverbreiteten Sociologie d. Monogamie als eine Uebergangsform betrachtet, auf welche noch verschiedene andere Proben geschlechtlicher Verbindungen folgen werden, welche immer mehr d. künftigen Staatscommunismus sich anpassen werden, so kann man Angesichts solcher Abscheulichkeiten Sp. nicht genug Lob spenden. Er betont auch schärfer, als mancher deutsche Sociologe, z. B. als Jul. Lippert, d. Rechte d. Familie gegenüber d. staatlichen Omnipotenz, besonders in d. Erziehungsfrage. Er ist eben Engländer u. eifersüchtig auf d. Vorrecht d. Eltern, d. Erziehung ihrer Kinder zu regeln u. zu leiten.

Auch was d. Vergangenheit d. Familie betrifft, gebührt Sp. d. Verdienst, gegen manche extravagante Theorien d. Neuzeit gewichtige Argumente vorgebracht zu haben. Man muss d. abenteuerlichen Deductionen eines

Bachofen u. d. auf ihm fussenden Sociologen (Giraud-Teulon, Lippert, Dargun) sich vergegenwärtigen, um Sp. es hoch anzurechnen, dass er d. sogenannte Mutterrecht (Matriarchat) weder als allgem. Familienform, noch als Beweis für d. ursprüngl. Hetärismus ansieht. Dasselbe lässt sich auch zum Thl. von seinen Ansichten über Exogamie, Endogamie und Polyandrie behaupten.

Nachdem wir jedoch d. Vorzüge d. Sp. Familientheorie hervorgehoben, dürfen wir um so weniger ihre Mängel übergehen. Seine Hypothese wurzelt ebenfalls im ursprüngl. Hetärismus u. nur darin unterscheidet sie sich von d. Theorie anderer Sociologen, dass bei diesen allgem. Hetärismus d. ursprüngl. u. nothwendige Form d. Geschlechtsverkehrs war, ausgedrückt im Matriarchat, worauf später Polyandrie folgte, d. als Einschränkung d. Promiscuität schon einen gewissen Fortschritt soll bedeutet haben; aus dieser ging dann Polygynie hervor, endlich als weitere Entwickelungsstufe Monogamie. Bei Sp. dagegen existirt eine gew. Monogamie von Anfangs her neben d. Promiscuität, u. während diese in Polyandrie u. Polygynie übergeht, erhielt u. vervollkommnete sich d. Monogamie immer mehr.

Es fragt sich nun, ob vom Sp. Standpkte diese Annahme gerechtfertigt ist. Nachdem er d. bei andern Sociologen üblichen Stützen weggeworfen (Matriarchat, Polyandrie u.s.w.) bringt er eigentl. bloss vier Beweise vor

8

zu Gunsten d. ursprüngl. Hetärismus:

1° Manche Völker entbehren jeglicher religiösen Ceremonien u. verlangen zur Giltigkeit d. Ehe bloss d. gegenseitige Einwilligung u. d. consummatio. Sp: citirt eine ganze Reihe von Stämmen, welche so verfahren; wenn man jedoch alle Beispiele genau erwägt u. d. Fälle bei Seite lässt, wo Raub, Entführung, Kampf d. Nebenbuhler über d. Besitz d. künftigen Gattin entscheiden, Fälle d. doch auch bei civilisirten Völkern vorkamen und leider noch heute anzutreffen sind, so finden wir fast stets gegenseitige ~~Entwilligung~~, also d. wichtigste Moment d. Eheschliessung, und auch eine Ceremonie, welche dieser Einwilligung öffentlich Ausdruck verleiht. Bei d. Navajos z. B. setzen sich beide ~~Ei~~ contrahierende Thle neben einem mit Speise gefüllten Körbchen u. verzehren dieselbe. Sp. vergleicht diese Ceremonie mit d. Confarreatio bei d. alten Römern u. kommt dann zum Schlusse, dass in beiden Fällen d. Ceremonie nur d. Anfang eines gemeinschaftl. Zusammenlebens bedeutet, es also früher einen Zeitraum gab, wo d. Zusammenwohnen ohne Ceremonie vor sich ging. Das ist nun doch eine ganz willkürl. Annahme, wofür gar keine histor. Beweise beigebracht werden können. Und diese Willkürlichkt leuchtet noch mehr ein, wenn man in Betracht zieht, dass bei vielen Völkern es bloss gestattet war, d. erste Ehe mit einer gew. Ceremonie zu begehen u. andererseits erwägt, dass d. Wilden sowohl d. in Monogamie wie d. in Polygamie lebenden, wegen Leichtigkt d. Scheidungen, viel zahlreicher heiratheten, als civilisirte Völker, so sieht man

wie häufig d. Berichterstatter durch Abwesenheit d. Ceremonie in Irrthum geführt werden konnte. In Nicaragua war es bei Todesstrafe mehr als einmal d. Ehe mit ceremoniellen Ritus zu vollziehen. D. Malaien geben nie ihre Töchter einem schon verheiratheten Manne zu Frau; er muss sich seine Nebenfrauen in einer niedrigen Kaste suchen u. diese, ohne religiöse Ceremonie sich beigesellten Neben Frauen erlangen nie d. Rechte d. ersten Gattin. Dasselbe ist d. Fall in China. Alle diese Beispiele bezeugen, dass auch wenig entwickelte Völker eine hohe Meinung von d. ersten Ehe hatten, u. d. Abwesenheit von Ceremonien bei d. folgenden Verbindungen würde dann vielmehr zu Gunsten d. ursprüngl. Monogamie sprechen.

2° Ein zweites Argument findet Sp. in d. Leichtigkt, mit welcher eheliche Verbindungen wieder aufgelöst werden. Er führt uns zahlreiche Fälle vor, wo bei wilden Stämmen in Californien u. auf verschied. Inseln d. Südsee d. Mann d. Frau, od. auch diese ihren Mann ohne weitere Umstände verstossen kann; er citirt manche Beduinenstämme, wo manches Mitglied bis 50 Ehescheidungen in seinem Leben durchgemacht hat; u. gelangt dann wieder zum Schlusse, dass festere eheliche Verbindungen erst d. Folge einer langen Entwickelung sind, u. d. Urzeit aber kein Gefühl für Heiligkt d. Ehe bestand.

Ich glaube dieses Argument beweisst höchstens d. Lockerung ehelicher Bande, welche nicht nur bei verwilderten Völkern, sondern

auch bei civilisirten leider nur zu oft vorkam. D. Beduinen, welcher sich rühmen konnte, 50 Ehescheidungen durchgemacht zu haben, kann man römische Matronen entgegenstellen, welche nach d. bekannten Ausspruche eines alten Schriftstellers ihre Jahre nicht nach Consuln, sondern nach Männern zählen konnten; für d. Urzustand d. menschlich. Familie beweisen sie gar nichts, da Sp. selbst zugiebt, dass heute kein einziger wilder Volksstamm angetroffen wird, der nicht betrachtet werden könne als herabgesunken von einer höhern Culturstufe – ein Satz, auf d. wir noch einmal zurückkommen werden, u. dann spricht Sp. selbst von sehr herabgekommenen Stämmen, bei welchen d. Ehe als unauflöslich gilt. Darüber sogleich Näheres.

3° Das dritte Argument bilden gewisse unsittliche Handlungen, wie sie bei Eskimos, verschied. Indianer-Stämmen Nordamerikas, verschied. Negerstämmen u. Eingeborenen Nordasiens angetroffen werden, z.B. Preisgebung d. Frauen u. Töchter aus Gastfreundschaft, Preisgebung d. Jungfrauen um sich eine Mitgift zu sammeln, endlich d. Prostitution im Allgem. besonders in China, welche von manchen Kulturhistorikern, z.B. Hellwald als Beweis für d. ehemalige Promiscuität d. geschlechtlich. Verbindungen gehalten wird. Ich glaube, dies Argument ist um Nichts stärker als d. vorhergehende; es beweist wohl Entartung od. Niedergang d. moralisch. Gefühls, wirft aber kein Licht auf d. Ursprünge d. Familie.

4° D. vierte Argum. endlich gehört derselb. Gattung an u. besitzt keine grössere Beweiskraft als d. vorhergehenden. Es sind d. ungerlaubten Verbindungen zwischen Eltern u. Kindern, Brüdern u. Geschwistern, welche von höher civilisirten Völkern als Blutschande verabscheut werden. Dass solche Verbindungen im Alterthum zahlreich bestanden u. heute bei ~~vielen~~ einzelnen Stämmen noch angetroffen werden, haben Ethnologen durch sichere Beispiele ausser Zweifel gestellt. Bei den Inkas in Peru, auf den Sandwichinseln, in Egipten bei d. Ptolemaeern war es Sitte, dass d. Herrscher seine Schwester zur Frau nahm. Solche Geschwisterehen existirten bei d. alten Skandinaviern, bei d. Juden, Chananaeern, Arabern, Persern u. Egyptern. Ob nun diese Ehen beweisen, dass d. ursprüngl. Menschen jeglicher moralischer Abscheu für dieselben abging u. dass er in vollständigem Haeterismus lebte, ist doch eine zu viel gewagte Behauptung.

Zuerst beweisst d. Argument zu viel. Trotz allem Abscheu, mit welchem christl. Nationen gegen Blutschande erfüllt sind, existirt d. Incest bei ihnen als traurige Ausgeburt zügelloser Leidenschaft od. ganz verwilderter Moralität. Sollten wir jedoch d. Incest als einen Rückschlag [?] in d. ursprüngl. Lebensweise d. Menschht betrachten, wie man es auch mit d. Prostitution versucht hat, so könnten wir mit demselb. Rechte alle anderen Vergehungen u. Verbrechen d. civilisirten Nationen d. Urmenschen aufbürden u. wir erhielten dann eine so wider-

wärtige Fratze moralischer Verrucktheit, dass sogar d. am niedrigsten stehenden Wilden ihr gegenüber als moralisch vollkommene Wesen betrachten müsste. Da nun andererseits feststeht, dass alle wilden Völker, wie Sp. zugiebt, auf einer niedrigeren Stufe stehen, als einstens ihre Vorfahren eingenommen; andererseits wir positive Beweise haben, dass viele Stämme erst durch Europaeer corrumpirt worden sind, so entbehrt jeder Rückschluss auf d. Moralität d. ursprüngl. Menschen alles histor. Unterlage.

Wenn wir nun d. Beispiele welche Sp. anführt, näher betrachten, so müssen wir zuerst, was Sp. nicht that, eine scharfe Grenze ziehen zwischen Geschwisterehen u. blutschänder: Verbindungen zwischen Eltern u. Kindern. D. ersteren waren im Alterth. ziemlich verbreitet, d. zweiten existirten nur sporadisch u. wurden schon im Alterth. mit Grauen betrachtet. Wo sie noch in d. Neuzeit vorkommen sollen, müssten d. einzelnen Fällen sorgfältig zu prüfen sein; da bei einigen wilden Stämmen d. Frauen d. Verstorbenen wohl unter seine Söhne vertheilt werden, als bewegliches Eigenthum, jedoch bei jedem Sohne die Mutter ausgenommen wird u. ihren besondern Unterhalt aus d. Erbschaft zugewiesen erhält; bei einigen Stämmen d. Name Frau manchmal bloss einen rechtlichen Titel bezeichnet, ohne geschlechtlichen Verhältniss; endlich einige wenige Fälle, wie auf Cap Gonzalvo u. in Gabon, wo d. Stammeshäupter ihre Töchter, d. Königinnen ihre ältesten Söhne heirathen sollen, durch religiösen Aberglauben erklärt werden können.

Ganz anders verhält es sich mit d. Geschwisterehen. Diese waren im Alterth. zahlreich u. bei manchen Völkern gesetzlich geregelt, besonders innerhalb d. regierenden Familien. Sie erklären sich zum Theil aus religiösen Motiven, zum Thle aus politischen, wie bei den Ptolemaeern, können aber auch bei d. ältesten Völkern, z.b. d. Juden, als Ueberreste d. ursprüngl. Tradition angesehen werden. In d. That waren in d. ersten Zeiten d. Menschengeschlechtes d. Brüder genöthigt, ihre Schwestern zu heirathen. D. Blutschande existirte damals blos in directer Abstammungslinie, zwischen Eltern, Kindern, Enkeln, bezog sich aber nicht auf collaterale Linien zwischen Bruder u. Schwester od. Schwesterkindern. Nachdem d. Monogamie in d. mächtigen Patriarchenfamilien in Polygamie übergegangen war, beschränkte man Geschwisterehen auf Individuen, welche wohl d. gemeinsamen Vater aber verschiedene Mütter hatten; später wurden auch diese Verbindungen verboten, ausgenommen d. Fälle, wo polit. religiö. od. streng conservative Traditionen sie aufrecht erhielten. Es führen uns also d. von Sp. citirten Fälle zur Annahme von Geschwisterehen in d. Urzeit, nie aber zur Hypothese einer allgem. Promiscuität.

Wenn so d. 4 Hauptargum. Sp. für ursprüngl. Hetärismus ungemein schwach erscheinen, so verlieren sie noch mehr an Gewicht, angesichts folgender Fälle:

1° D. Weddah's auf Ceylon leben in größt. Armuth, zerstreut in Wäldern. Letourneau glaubt, sie ständen d. Thieren am nächsten, Sp. giebt ebenfalls zu, dass sie sich auf d.

niedrigst. Stufe materieller Cultur befindet. Und doch bilden diese verkommenen, od. unentwickelten Menschenstämme eins d. schönsten Beispiele von Heilighaltung d. Ehe. Es ist zwar bei ihnen d. Geschwisterehe gestattet, was zum Thl: dadurch sich erklären läßt, dass sie von d. höhern indisch. Kasten zurückgestossen, nur in sehr engen Kreisen ihre Frauen suchen können. Aber bei d. Geschwisterehe wird d. Verbindung mit d. älteren Schwester, welche d. Bruder gegenüber Mutterrechte besitzt, als blutschänderisch betrachtet u. ist streng verboten u. jede geschlossene Ehe gilt für unauflöslich. „Bloss d. Tod scheidet d. Mann von seiner Frau" sagen d. Weddah u. alle Ethnologen sind darin einig, ihre mustergültiges Eheleben rühmend hervorzuheben. Wie anders sehen d. Verhältnissen bei d. reichen Kasten Ceylons aus, welche mit grösster Verachtung auf d. waldbewohnenden Weddah's hinabschauend, nicht nur in Polygynie, sondern Polyandrie u. allen möglichen Ausschweifungen ihren Lüsten fröhnen.

D. Fidschi-insulaner, als grausame Kannibalen verrufen, halten viel auf Sittenreinheit im ehelichen Leben (Erskine) – D. Thlinkiten u. Bechuaner, welche auf einer sehr niedrigen Culturstufe stehen, grausam sind u. voll Abneigung gegen Fremde, sind ihr ehelich. Leben zärtlich u. zuvorkommend; ihre Frauen sind zurückhaltend und frei. Viele Negerstämme, welche noch wenig von europäischer Cultur berührt worden sind, zeigen ein sehr entwickeltes Schamgefühl u. Sittenreinheit im ehelichen Leben. Am Senegal, im Sudan, in Westafrika u. auf d. sogenannten Goldküste legt d. Neger einen grossen Werth auf d. Unschuld seiner künftigen Frau. Aehnlich in Guinea = Schneider, d. Naturvölker.

Andere wilde Völker in Amerika u. Afrika haben eine hohe Meinung von Sittenreinheit. Bei Buschmännern u. Eskimos wird d. Sittenreinheit d. Frauen sogar von d. Reisenden hervorgehoben, welche auch für d. Mängel dieser Völker ein scharfes Auge hatten.

Vergl. auch Azteken (Müller, Gesch. d. amerikan. Urreligionen); d. Eingebornen von Guyana (Appun, Unter d. Tropen); Araukanier (Treutler, Fünfzehn Jahre in Südamerika). Abiponer in Paraguay (P. Martin Dobrizhoffer – Geschichte d. Abiponen) Patagonier (Chaworth Musters, Unter d. Patagoniern) – endlich d. Bemerkungen von Darwin über eine junge Feuerländerin u. Bischoff über einige kleine Mädchen von demselben Stamme. D. ausgerotteten Vandiemensländer führten anfangs ein weit sittenhafteres Leben, als d. englisch. Ansiedler, wie hervorgeht aus offiziellen Berichten.

D. angeführten Thatsachen reichen vollständig aus, um d. Sp. Argumente zu Gunsten eines urspr. Hetärismus zu entkräften. Aber wir können zum Schluss noch eine gewichtige Autorität gegen Sp. vorführen, nämlich Darwin selbst. Obwohl er mit Lubbock, Morgan, Maine u. a. Soziologen einverstanden ist in Betreff d. thier. Abstammung d. Menschen, hält er doch d. ursprüngl. Hetärismus für höchst unwahrscheinlich. In seinem Werke: die Abstammung d. Menschen erklärt er, dass in d. frühesten Zeiten, wo d. Mensch noch fast ein Thier war, d. Hetärismus unmöglich habe bestehen können. Er könne erst dann auf-

getreten sein, als d. Mensch schon einen gewissen Grad von Kultur erreicht hatte. Seine Gründe sind rein zoologischer Ordnung. Da d. Mensch von irgend einer Affenspecies abstamme, so müsse er nach Art d. Affen gelebt haben. Nun leben einige Affen, wie d. Orangutane in zeitlicher Monogamie; andere, wie einige indische u. amerikanische Gattungen in dauernder Monogamie, welche oft Jahre lang anhält; andere endlich, wie d. Gorillas u. einige südamerikan. Affen in Polygamie. Aber jede polygam. Heerde lebt besonders, mit ihren Männchen. Nach Allem, was wir von d. Eifersucht dieser Männchen wissen, schliesst D. seine Bemerkung, müssen wir eine allgem. Vermischung d. Geschlechter in d. Urzeit als höchst unwahrscheinlich erachten." D. hätte noch d. treffende Bemerkung Peschels verwenden können, dass eine solche ungeregelte, wilde Promiscuität, wie Hellwald u. a. sie unsern Voreltern zuschreiben, völlige Unfruchtbarkeit u. Aussterben d. menschlich. Geschlechtes würde zu Folge gehabt haben. Wenn trotzdem Sp. mit einer solchen Hypothese sympathisirt so muss er d. Menschen unter d. Niveau d. höher stehenden Affen herunterdrücken.

Es ist nicht ~~Sp.~~ meine Aufgabe nachzuweisen, dass Monogamie d. ursprüngl. Eheform d. Menschengeschlechtes war. Der Nachweiss liesse sich leicht führen. Hier möge es genügen, dargelegt zu haben, wie d. Sp. Hypothese weder d. Entstehung noch d. Ausbildung d. Monogamie erklärt. Sie thut nicht das erstere, sondern nimmt d. Monogamie als eine von Anfang an bestehende sporadisch auftretende Thatsache an; sie thut nicht das zweite, indem sie d. Hauptfactor, welcher

d. Monogamie zur wirklichen Eheform erhob u. über d. wahren, inneren Gehalt verliesst, gänzlich mit Stillschweigen übergeht. Ich meine d. Religion u. d. auf derselben fussende Moral. Sp. erklärt d. Fortentwickelung d. monogamischen Eheform u. ihren endlichen Triumph in d. Culturgeschichte allein durch äussere, grösstentheils utilitäre Motive. Dass in derselben sowohl d. Interessen d. Individuums als d. Gattung am besten gewahrt wurden, ist allerdings wahr, wenn von d. veredelten, christl. Familie d. Rede ist; grösstentheils falsch, wenn es von d. Monogamie überhpt gelten soll. Thatsächl. lebt d. Mehrzahl d. menschl. Geschlechter in Monogamie, da selbst bei den d. Polygamie gestattenden Völkern, dieselbe nur d. Reichen, d. Kriegern u. Fürsten möglich ist. Dass ~~trotz~~ selbst in d. Monogamie d. Verhältniss von Mann zu Weib, Eltern zu Kindern, Individuum u. Gesellschaft ein ~~ganz~~ unwürdiges u. anticultivelles sein kann, beweisen nicht nur d. monogam. Nationen d. Alterth. sondern auch d. sittlich. Verhältnisse aller der Staaten, in denen christl. Sitte u. christl. Freiheit ein leeres Wort geworden sind. Sp. will als einziges veredelnde Treibkraft d. Industrialismus gelten lassen, während Militarismus in seinem Gefolge Polygamie u. Polygynie hat. Ich glaube, diese beiden Worte, weil sie in zu weitem Sinne von Sp. gebraucht werden, eigentl. gar keinen rechten Sinn haben, u. d. lässt sich von fast allen Sp. Schlagwörtern behaupten. Es hat gross-

artige Industriestaaten im Alterth. gegeben,